

In der Hauptstadt über dem Hauptpostamt... 10 Pf.

Die Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition 133 Fernsprecher... Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig.

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis die 6spaltige Petitzeile 25 Familien- und Stellen-Anzeigen 20

Kannachschluß für Anzeigen: Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Fürst Ferdinand von Bulgarien hatte gestern in London Konferenzen mit Edward VI. und dem Lord Lansdowne.

Nach dem „Volkswagen“ hätte Witte gestern dem Kaiser eine Abschiedsrede gehalten, die er mit Wangel an Vertrauen monierte, eingeleitet.

Nach dem Depeschen über die Entscheidungsschlacht bei Mukden haben die Russen ihre rechte Flanke nach Norden herumgedreht; die japanische Umgebungsflanke steht nach blutigem Kampf nördlich von Mukden.

Der Kaiser und die Ultramontanen.

Es gibt gewisse deutsche Thematika, die außerhalb der Reichsgrenzen viel häufiger und gründlicher öffentlich erörtert werden als im deutschen Reich selbst.

Insbesondere ist die Stellung des Kaisers zum Katholizismus des letzten Jahrzehnts bereits erörtert worden. In manchen katholischen Kreisen, in denen man gern in Unstimmigkeiten wiegt, gefällt man sich in der Vorstellung, Kaiser Wilhelm II. habe eine ausgesprochene Sympathie für den Katholizismus.

meinen Pflichten die glücklichen Besitzer dem Grundbesitz zu tun: Quota non movens, und sie tun auf daran auch die „Volkzeitung“ führt das und hüllt sich deshalb in das Gewand der verfohlten Unschuld.

Es ist unsere auf Katholen geheute Überzeugung, daß dem Kaiser Wilhelm II. der Katholizismus als solcher nichts weniger als sympathisch ist, daß aber der Kaiser als weisblinder Staatsmann der innerpolitischen Lage, wie sie durch die harte Stellung desentrums namentlich im Reichstage gegeben ist, Rechnung trägt und daher, wie die Dinge jetzt liegen, kulturkämpferischen Aktionen abhold ist.

In der Bildergalerie bestreiten die Majestäten besonders die anwesenden Geistlichen mit zum Teil längeren Unterredungen. Wir lesen der Kaiser antwortend, welchen Erfolg er sich von solcher Heier oder richtiger von dem, was sich mit solcher Heier ausbrüge, nämlich von der Zusammengehörigkeit aller Protestanten, für den Kampf mit dem Ultramontanismus verleihe; übrigens erzählte er, daß auch Mitglieder desentrums bei der Zusammenkunft gewesen seien.

Nach einmal drückt die Weizsäcker bei dem Witte durch, es möchte sich doch „verheuen“ haben, es macht sich also nochmals selber Mut.

Es mag ja werden Leute auch im eigenen Lager geben, die es sehr bedauern, daß wir auf solche Dinge hinweisen, wie man es uns, nach Unkenntnis mancher in unseren Redaktionsräten ruhenden Kreise, bei früheren Ausläufen verhandelt hat.

in gewissen katholischen Kreisen sehr beliebt, aber das kann uns in keiner Weise hindern, unsere journalistische Pflicht zu erfüllen.

Die Volkzeitung tut also ihre Pflicht, und wie jede brave Pflichterfüllung fordert das seinen Lohn. Von uns aus steuern wir dazu unsere herzlichsten Dank bei, daß endlich einmal diese Frage in der Kaiserpresse angedrungen worden ist.

Die weit bereits die Herrschaft der Ultramontanen gebietet ist, verrät die „Volkzeitung“ selbst in dröcklicher Weise. Sie ist überzeugt davon, daß der Kaiser aus politischer Erkenntnis der Situation eine römfreundliche Politik verfolge. Künftig sich aber mit diesem tatsächlichen Erfolge zu begnügen, möchte sie dem Kaiser auch noch in seinem unpolitischen Gefühlsleben kontrollieren.

Die Krisis in Russland.

Der Präsident des Ministerkomitees Witte hat, wie der „Volkswagen“ sich melden läßt, gestern dem Kaiser eine Abschiedsrede gehalten.

Die Meldung des „Volkswagen“ wird noch von keiner anderen Seite bestätigt, so daß eine Wiederholung des Ereignisses nicht zu erwarten ist. Nach dem biographischen Angaben des Vortages wurde Witte am 17./20. Juni 1849 in Litzke geboren und besuchte mit 20 Jahren die physikalisch-mathematische Fakultät der Kaiserlichen Universität. Während er sich dem Studienlauf zu widmete, wurde er in die russische Armee einberufen.

Kopuchin.

Nach einer Petersburger Depesche der „V. R.“ ist die anderweitige Verwendung des Direktors des Polizeidepartements des Ministeriums des Innern Kopuchin beschlossene worden.

gefangen, besonders Japanshins Freundschaft mit Gapon. Ein wahrheitsgemäßer Nachfolger ist Obergerichtsrat Rosenfeld in Berlin.

Infolge des neuerlichen Streiks in Petersburg ist das Militär aufgebaut in den Vorstädten ziemlich verstärkt worden, um etwaigen Unruhen entgegenzutreten. Die Gendarmen und Militärpolizei werden militärisch bewacht, auch die Zeitungsredaktionen haben Polizeimannschaften als Schutz erhalten, um dem Verbrechen entgegenzutreten, die die Arbeit locken wollen, sofort militärische Hilfe requirieren zu können.

Der neue Generalgouverneur von Warschau.

Der an Stelle Tschernomir zum Generalgouverneur von Warschau ernannte Generalleutnant W. K. W. ist ein aus dem Gouvernement Gorka und wurde 1849 geboren, so daß er gegenwärtig im 55. Lebensjahre steht. Generalleutnant W. K. W. hat seine Kindheit und seine Jugendjahre in Posen verbracht. Hier erlernte er auch seine erste Erziehung, so daß er die deutsche Sprache vollkommen beherrscht und die deutsche Literatur genau kennt. W. K. W. kam im Alter von 15 Jahren aus Posen nach Petersburg und trat in das Ingenieurkorps. Vier Jahre später, im Jahre 1868, wurde er zum Kommando des 1. Artillerie-Regiments ernannt und absolvierte in der Kaiserlichen Akademie der Generalleutnant W. K. W. die russische Armee 1870 aus Petersburg dem Chef des 1. Artillerie-Regiments. In dieser Stellung und später auch auf dem Kriegsschauplatz hat sich W. K. W. hervorgetan und ausgezeichnet. Nach Beendigung des Krieges wurde W. K. W. zum Chef der 1. Artillerie-Regiments und zum Kommandanten des 1. Artillerie-Regiments ernannt. Im Jahre 1893 wurde er zum Chef des 1. Artillerie-Regiments ernannt; vor ungefähr vier Jahren ging W. K. W. als Generalgouverneur der Provinz Gorka, wo er sich als energischer und energischer Verwalter bewährte. Sein Vorgänger General Tschernomir leitete seit April 1901.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Entscheidungsschlacht um Mukden.

Das „Petersburger Post“ berichtet in einer Sonderausgabe, die die Natur poliert hat, daß sich die Schlacht um Mukden sehr schnell entschieden hat. Starke japanische Kolonnen trafen auf die russischen Truppen, die die Stadt umgeben hatten. Die Schlacht wurde am 13. Februar 1905 bei Mukden ausgetragen. Die russischen Truppen wurden von den japanischen Truppen in der Schlacht bei Mukden geschlagen. Die Schlacht wurde am 13. Februar 1905 bei Mukden ausgetragen. Die russischen Truppen wurden von den japanischen Truppen in der Schlacht bei Mukden geschlagen.

Seuilleton.

Die Wehrlosen.

Von Charlotte Eilergeach. Kaiserliche Uebersetzung von Wilhelm Thal.

Frau Öweg schüttelte mißbilligend den Kopf und wandte sich von ihr fort, blieb aber darauf bei Frau Jensen, der steifen Frau des Buchhalters, stehen. An der sah alles kreuzt und eskuriert. Das Kleid hatte keine Falte, außer denen, die die Damen Schneiderin hineingebracht. Man konnte fast glauben, die Kleider wären an ihrem Körper festgenäht. Auf jeden Fall ähnelte sie den Puppen, die nicht aus- und angekleidet werden können.

Hier hatte die gnädige Frau mehr Glück. Frau Jensen hatte nach der hohen Anweisung sechs Paar hergestellt.

„Dann haben Sie also Strümpfe für ein ganzes Jahr“, sagte Frau Öweg sehr gnädig.

„Ja, für's erste Jahr habe ich die wohl“, flüsterte Frau Jensen beschwiden.

„Eine sparsame Frau ist der größte Segen des Hauses“, fuhr die gnädige Frau beherrschend fort.

„Ja, ich kann sogar noch weitergeben, die sparsamen Hausmütter erbauen das Land und erhalten es aufrecht.“

Die gnädige Frau sah alle Beamtenfrauen an. Einzelne schlugen die Augen vor dem strengen und forschenden Blicke nieder. Nur Frau Jensen erhob sie mit der großen Freigebigkeit, die das gute Gewissen verleiht. Sie reichte sich gleichsam mit dem stolzen Bewußtsein auf, daß sie das Land erhielt.

Als man am Abend die Wisa verließ, wurde Frau Öwegs Hand nur schwach gedrückt. Sie fühlte recht wohl, sie war in Unanrede gefallen.

III.

Die gnädige Frau stand im Reifrockstium im Saal der ersten Klasse. Ihre ganze Garde war angetreten. Zuerst die Familie bis herunter zum letzten Baby. Von Heinauf wachte sie, daß wenn man von der Königin-Tante geführt wurde, das weit mehr war, als wenn einen sonst irgend ein anderer Sterblicher führte; das war das größte Glück und die größte Ehre, die einem überhaupt begegnen konnte.

Die Beamten erschienen nicht mit Kindern. Das wäre als annehmend angesehen worden. Und nur die Ersten aus dem Geschäfte kamen mit ihren Frauen.

Frau Öweg hatte ihre sämtlichen Topfschlingen geplündert und so einen beschneidenden Blumenstrauß zusammengedrückt.

Die gnädige Frau rief daran und sagte, es wäre schön von Frau Öweg. Darauf legte sie die Blumen zu dem Reifrockstium. Aber zum Abschied drückte sie Frau Öwegs Hand so freundlich, daß diese ganz warm vor Freude wurde und sich gar nicht um die kleinen spitzfingigen Bemerkungen kümmerte, die ringsherum geflüstert wurden. Sie hörte recht wohl, daß man sagte, sie verleihe sich mit ein paar bleichfärbigen Rosen niedlich zu machen.

Hast mit einer gewissen Trauer sah Frau Öweg auf die verfallene Garde, deren Gedanken so klein und engberzig waren, daß sie über ihre eigenen Verhältnisse nicht hinauszuwachen vermochten und auch nicht begriffen, daß andere dazu imstande waren.

Nachdem sie zum letzten Male mit den reinen Goldschmuckern geminkt, verließen sie alle in geschlossener Truppe den Verron. Sie fühlten sich im Augenblick als die feinsten Bewohner der Stadt und bemerkten mit großer Zufriedenheit, daß sie von vielen angesehen wurden.

Vor dem Stationsgebäude löste sich die Garde auf. Aber vorher wurde allgemein und herzlich Abschied genommen. In diesem kurzen Augenblick waren sie gleichsam innerlich miteinander verbunden gewesen. Einmal Großes hatte sie zusammengedrückt.

Sie zerstreuten sich nach den verschiedenen Eden und Enden der Stadt. Jeder zog in sein kleines Heim, um Winter zu halten.

Der eine oder andere von den Reichthümlicheren ging allerdings zuerst noch in die Anlagen der Stadt, um sich draußen an einer Tasse Tee göttlich zu tun, bevor sie wieder in die kleinen Stuben sollten und sich an die trodene Berechnung machten, ob die Kohlen wohl auch die feilscheigste Zeit dauern würden.

Frau und Frau Öweg überlegten einen Augenblick, ob sie auch leistungsfähig sein und auch in die Anlagen gehen sollten. Sie kamen aber zu dem Resultat, es wäre besser, etwas nach Hause mitzunehmen, das sie mit den Kindern teilen konnten. Und sie gingen in die Konditorei und kauften Kuchen.

Als sie in die Vierzimmer-Wohnung traten, stürzten ihnen ihre drei Kinder entgegen. Sie hatten Vater und Mutter vom Fenster aus gesehen, auch das Paket hatten sie bemerkt und waren nun von fröhlichen Hoffnungen erfüllt.

Frau Öweg öffnete sofort, und jedes der Kinder bekam seinen Kuchen.

Der Kellner, Erik, leckte erst vorsichtig etwas Sahnefleisch von den Händen und sah seinen Kuchen dann in ganz, ganz kleinen Stücken. Er sah ihn fast Krümchen für Krümchen. Der Zweitälteste, Kaj, lachte über den Bruder:

„Dir kann ja garnichts schaden, wenn du es so zerstückst“, sagte er und schluckte seinen Kuchen mit zwei Bissen herunter.

„Siehst du, davon hat man doch Vergnügen“, sagte er.

Dann stürmte er auf die Straße, wo er bald darauf mit einer Reihe anderer Knaben lustig spielte.

Als Erik mit der letzten Krume fertig war, schickte er sich auf sein Zimmer, holte seine Aufgaben vor und lernte eifrig.

Er wollte, er möchte sie verstehen, und wenn es ihm auch noch so schwer wurde.

Die kleine Karen ging zur Mutter und fragte: „Ist denn auch etwas für Euch da?“

„Ja, mein Kind, es ist für alle zusammen“, sagte Frau Öweg und nahm ihr kleines Mädchen einen Augenblick auf den Schoß.

„Habt Ihr das gekauft, weil die gnädige Frau verweist ist, hat sie Vater Geld gegeben?“

„Nein, Geld hat sie uns nicht gegeben, liebe Karen, aber sie sagte uns so schön Wieu.“

„Dann tut sie es wohl, wenn sie wiederkommt“, sagte Karen zuversichtlich; „... denn du sagst ja, Mutter, die gnädige Frau ist gut.“

„Ja, mein Kindchen, sie muß ja lieb und gut sein, das ist ja so leicht, wenn man keine Geldsorgen hat, wie dein Vater und ich. ... Aber geh' jetzt und spiele mit den anderen, Kindchen.“

„Ihr wollt immer, ich soll gehen“, sagte Karen und sah lange Zeit auf die Eltern, während sie auf die Tür zuging.

Die Eltern nickten ihr zu und das kleine Mädchen ging zu Kaj hinaus.

„Die Kinder teilen schon unsere Sorgen“, sagte Frau Öweg leise.

„Ich wünschte, ich könnte sie von ihnen fernhalten“, meinte Öweg. „Aber das geht wohl nicht in einem Hause, wie es das unfrige ist. Die Kinder sind dazu geboren. ... Mit Ausnahme von Kaj. ... der Junge versteht doch alles leicht zu nehmen.“

„Ja, Gott sei Dank“, sagte Frau Öweg freudig.

„Du sagst das so vergnügt, Ellen, der Junge macht uns doch sonst Sorgen genug.“

„Ja, gewiß, Liebster, aber ich bin doch dankbar, daß eins von meinen Kindern wenigstens ein hübschen Freude hat.“

Sie ging zum Fenster: „Sieh nur, wie er sich draußen tummelt, sich, wie er vor Gesundheit und Eifer glüht. ... Dagegen Erik ...“ Frau Öweg seufzte.

„Selwa sing zu ihr.“

„Ja, Graf, unser Erik, aus dem wird etwas, und